

Die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens

Gattungsfragen und »Gebrauchssituationen«

VON HARTMUT BOOCKMANN

Über die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens sprechen, heißt üblicherweise, über chronikalische Texte reden, die im Deutschordensland Preußen geschrieben worden sind, von Ordensbrüdern und für Ordensbrüder zunächst, dann aber auch von Autoren, die nicht dem Orden angehörten, wenig später von solchen, die nicht einmal für den Orden schrieben, sondern gegen ihn, die sich nicht an der geistlichen Korporation orientierten, sondern vielmehr an Preußen, an dem sich im 14. und 15. Jahrhundert ausbildenden und bald vom Orden emanzipierenden Land¹⁾.

1) Die im folgenden erwähnten Texte sind gesammelt in: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang des Ordensstaates*, hg. v. Th. HIRSCH, M. TÖPPEN u. E. STREHLKE, 5 Bände, 1861–1974 und 6, Hg. v. W. HUBATSCH, bearb. v. U. ARNOLD, 1968, einem Nachtragsband, welcher die nach Erscheinen von Band 5 bekanntgewordenen und edierten Texte sammelt. Ein 7. Band ist mehrfach angekündigt worden. Untersucht wurde diese Chronistik zuerst von M. TÖPPEN, *Geschichte der Preußischen Historiographie von P. v. Dusburg bis auf K. Schütz, 1853*, in einem Buch, das vom Autor und seinen beiden Mitarbeitern durch die oben zitierte Sammlung und die hier abgedruckten quellenkritischen Ausführungen der drei Herausgeber alsbald weitgehend überholt wurde. Auch heute noch sind diese Einleitungen, insbesondere im Hinblick auf die Quellen und die Fortwirkung der edierten Texte, grundlegend. Danach ist die preußische und die Deutschordenschronistik im ganzen in den folgenden Arbeiten behandelt worden: O. LORENZ, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jh.* 2, 3. Aufl., 1867, S. 197–233. – E. MASCHKE, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes*. Zunächst unter anderem Titel in: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenland, 1931*, und dann überarbeitet in *ScriptRerPruss* 6. – H. GRUNDMANN, *Deutsches Schrifttum im Deutschen Orden*, in: *AltprForsch* 18, 1941 und in: *DERS.*, *Ausgewählte Aufsätze* 3, Stuttgart 1978. – K. HELM und W. ZIESEMER, *Die Literatur des deutschen Ritterordens, 1951*. – G. EIS, *Die Literatur im Deutschen Ritterorden und in seinen Einflußgebieten*, in: *OstdtWiss* 9, 1962. – O. ENGELS, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens im Mittelalter*, in: *ArchKultur* 48, 1966. – G. JUNGBLUT, *Literarisches Leben im Deutschen Ritterorden*, in: H. NEU u. *DERS.*, *Zur Geschichte des Deutschen Ordens, 1969*. – U. ARNOLD, *Geschichtsschreibung im Preußenland bis zum Ausgang des 16. Jh.*, in: *JbGMitteldtld* 19, 1970. – W. WIPPERMANN, *Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik, 1969*. – Die meisten der Chronisten haben biographische Artikel in den folgenden Nachschlagwerken: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 5 Bände, 1933–1955 und Neubearbeitung ebda., 1978 ff. (Zur ersten Auflage die Ergänzungen von U. ARNOLD, *Beiträge zum Verfasserlexikon*, in: *BeitrrGdtsprLit* 88, 1965), *Altpreußische Biographie*, 1941 ff. – *Repertorium fontium historiae medii aevi* (»neuer Potthast«), Roma 1962 ff. – Im folgenden werden diese

Es führt hier, wie schon wiederholt gezeigt worden ist, ein nicht zu verkennender Weg von der Ordens- zur Landeschronistik²⁾, und wer von der innerhalb des Deutschen Ordens und für den Orden geschriebenen mittelalterlichen Geschichtsschreibung spricht, der kann sich mit Rücksicht auf diese Entwicklungslinie nicht auf die Deutschordenschronistik im engeren Sinne beschränken. Es ist also in diesem Referat auch von jener Chronistik zu reden, die im Deutschordensstaat Preußen entstanden ist, ohne doch Ordenschronistik zu sein.

Auf der anderen Seite verpflichtet der Titel »Die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens in Preußen« aber auch, danach zu fragen, was außerhalb Preußens an Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens bekannt ist.

Diese Frage hat es freilich mit Überlieferungsproblemen zu tun, die größer zu sein scheinen als bei der preußischen Chronistik aus dem Orden und für den Orden. Auch dort sind, selbstverständlich, Verluste anzunehmen, aber es scheint doch, als ließen sich Umfang und Entwicklung der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Preußen einigermaßen zutreffend bezeichnen.

Im Hinblick auf den Deutschen Orden außerhalb von Preußen und außerhalb von Livland gilt das nicht. Ebenso wie hier die Überlieferung der Akten und Urkunden in einem Maße gestört ist, daß die Proportionen unseres Bildes von der spätmittelalterlichen Wirklichkeit des Deutschen Ordens verzerrt werden³⁾, darf man nicht ausschließen, daß die chronographische Stummheit der Deutschordensballeien im Reich eine Folge auch von Überlieferungsverlusten ist, ganz abgesehen davon, daß einiges in der lokalen Überlieferung stecken könnte, die zerstreut ist und sich in kurzer Frist nicht zuverlässig überblicken läßt.

Auf der Burg Horneck zum Beispiel, also dem Sitz des Deutschmeisters bis zum Jahre 1525, hat man in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Kenntnis von den eigenen Anfängen, nämlich von der Schenkung der Burg an den Deutschen Orden kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, vom Eintritt des Stifters und von dessen Sohn in den Orden sowie von einigen weiteren damit zusammenhängenden Daten gehabt, die nur historiographisch übermittelt gewesen sein kann, in Form annalistischer Aufzeichnungen, einer bescheidenen Stiftungschronik oder in welcher Gestalt auch immer. Zusammen mit Akten und Urkunden dürfte auch ein solcher Bericht der Verwüstung der Burg durch die aufständischen Bauern im April 1525 zum Opfer gefallen sein⁴⁾.

Das heißt nun gewiß nicht, daß dergleichen in allen Ordensburgen oder auch nur in den Darstellungen und Nachschlagewerke nicht mehr bei der Nennung jedes von ihnen behandelten Chronisten angeführt, sondern nur im Ausnahmefalle zitiert.

2) Dazu namentlich ENGELS (wie Anm. 1).

3) Das hat H. Hubert HOFMANN, *Der Staat des Deutschmeisters. Studien zu einer Geschichte des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, 1964, S. 3 ff. mit Recht, wengleich überspitzend und im Detail sehr fehlerhaft hervorgehoben. Seitdem ist eine nicht unbeträchtliche Reihe von Arbeiten zur Geschichte des Deutschen Ordens im Reich publiziert worden, vor allem in den Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens.

4) Vgl. H. BOOCKMANN, *Das Hornecker Stifterbild und die Anfänge der Deutschordenskommende Horneck*, in: *Horneck, Königberg und Mergentheim*, hg. v. U. ARNOLD, 1980.

meisten von ihnen anzunehmen wäre. Es ist nur zu bedenken, daß man mit Überlieferungsverlusten hier, beim Deutschen Orden im Reich, vielleicht in höherem Maße als in Preußen rechnen muß, oder, noch vorsichtiger, daß aus dem so sichtbaren Unterschied zwischen der historiographischen Überlieferung des Deutschen Ordens im Reich auf der einen Seite und in Preußen, aber auch in Livland auf der anderen, nur Schlüsse gezogen werden dürfen, die unter dem Vorbehalt von vielleicht unterschiedlichen Überlieferungsverlusten stehen.

Schon die allerschlichtesten Beobachtungen hinsichtlich der Anfänge von Deutschordensgeschichtsschreibung müssen unter diesem Vorbehalt stehen. Denn es kann ja eine Folge von Verlusten sein, daß diese Geschichtsschreibung, von einer Ausnahme abgesehen, erst in Preußen und auch dort vergleichsweise spät anfängt, nämlich im dritten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts.

Peter von Duisburg schreibt seine Chronik, mit der die Chronistik des Deutschen Ordens eigentlich erst beginnt, fast eineinhalb Jahrhunderte nach der Begründung des Ordens, und er schreibt auch nicht einmal mehr als Zeitgenosse dessen, was im Zentrum seines Werkes steht, nämlich der Eroberung Preußens⁵⁾. Die lag, als Peter von Duisburg schrieb, schon eine und zwei Generationen zurück. Anders als in Livland, wo ein Zeitgenosse und Zeuge der Ereignisse die Eroberung und die Missionierung des Landes sowie die Anfänge des Schwertbrüderordens darstellen konnte und wo die Geschichtsschreibung sich überhaupt zunächst im Vergleich zu Preußen erstaunlich kräftig entwickelte⁶⁾, war der spät schreibende Peter von Duisburg in Preußen in der Hauptsache auf eine mündliche Tradition angewiesen, wie er selber gelegentlich beklagt. Er entschuldigt sich ausdrücklich wegen der von ihm vermuteten Fehlerhaftigkeit seiner Chronologie der Ereignisse nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die jetzt Lebenden, also seine Zeugen, hätten schon vieles vergessen. Das *factum* bleibe wohl im Gedächtnis, *sed tempus debitum non servatur*⁷⁾.

Doch hat Peter von Duisburg nicht nur auf einem so unsicheren Fundament gebaut. Er hatte, wie längst bekannt, hier aber von geringerem Interesse ist, schriftliche Quellen dort zur Verfügung, wo er versuchte, die Geschichte des Ordens und Preußens in die Weltgeschichte

5) ScriptRerPruss 1, S. 3–219. – Dazu H. BAUER, Peter von Duisburg und die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens in Preußen im 14. Jh., 1935 und M. POLLAKÓWNA, Kronika Piotra z Dusburga, Wrocław 1968 sowie G. LABUDA, Zu den Quellen der ›Preußischen Chronik‹ Peters von Duisburg. Zuerst 1976 und dann ergänzt und ins Deutsche übersetzt in: Der Deutschordensstaat Preussen in der polnischen Geschichtsschreibung der Gegenwart. Hg. v. U. ARNOLD u. M. BISKUP, 1982. – Vgl. auch ScriptRerPruss 6, S. 35.

6) Am Anfang steht Heinrichs von Lettland im Jahre 1226 vollendete Livländische Chronik, hg. v. L. ARBUSOW u. A. BAUER (MGH SSrG), 1955. Auf sie folgten am Ende des Jahrhunderts die Livländische Reimchronik, hg. v. L. MEYER, 1876, und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Chronik von Dünamünde und die Annalen von Ronneburg (ScriptRerPruss 2, S. 139–148). – M. Hellmann hat mit Recht angemerkt (Protokoll über die Arbeitssitzung ... auf der Reichenau, Nr. 240, S. 42, vgl. S. 45), daß die Livländische Chronistik des Deutschen Ordens hier ebenfalls hätte behandelt werden müssen. Auf knappem Raum wäre das freilich schwierig gewesen. Vgl. auch unten Anm. 23.

7) ScriptRerPruss 1, S. 118.

einzuordnen – hier hat er sich des Tolomeo von Lucca und des Martin von Troppau bedient⁸⁾ –, und er konnte sich auch am Anfang seiner Chronik, wo er die frühe Geschichte des Deutschen Ordens erzählt, auf schriftliche Vorlagen stützen, die für die Frage nach den ersten Anfängen einer Deutschordenshistoriographie wichtig sind. Peter von Duisburg hat zunächst sicherlich über Gedenkbucheinträge verfügt, denen er die Todestage der ersten Hochmeister entnahm⁹⁾. Doch hat es damals offensichtlich noch keine Hochmeisterliste gegeben, wie wir sie aus der Zeit um 1400 kennen¹⁰⁾, und das hat die Folge gehabt, daß wir auch heute noch nicht Sicherheit über die Regierungsdaten dieser ersten Hochmeister haben.

Ferner hat sich Peter von Duisburg für die frühe Geschichte des Deutschen Ordens auf den Prolog von dessen Statuten¹¹⁾ gestützt sowie auf die sogenannte *Narratio de primordiis ordinis Theutonici*, einen wohl in der Mitte des 13. Jahrhunderts im Zusammenhang von Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Orden und den Johannitern entstandenen Text¹²⁾. Diese *Narratio* bildet, soweit man sehen kann, tatsächlich den Anfang der Deutschordenshistoriographie, und sie repräsentiert zugleich ein historiographisches Genus, das auch in der späteren Zeit immer wieder begegnen wird, die in einer aktuellen Auseinandersetzung zu Beweiszwecken zur Sprache gebrachten Tradition, einen Texttypus, der sich auch quantitativ von den Chroniken üblicher Art unterscheidet. Die *Narratio* ist kurz, sie umfaßt nur zwei bis drei Seiten¹³⁾.

Wer sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Preußen oder in einem Ordenshaus im Reich für die Geschichte des Deutschen Ordens, für seine Anfänge im heiligen Land und für die Frage interessierte, wie der Orden von dort nach Preußen gekommen war, dem dürfte, von Urkunden abgesehen, nicht mehr zur Verfügung gestanden haben als die eben genannten und einige weitere, gleich zu benennende Texte, zunächst also die zwei bis drei Seiten *Narratio*, die wenigen Bemerkungen in den Statuten und die knappen Darlegungen, welche Peter von Duisburg den ersten Jahrzehnten Deutschordensgeschichte widmete und die innerhalb seines Werkes den Umfang und den Charakter eines Prologs haben.

Viel mehr gab es damals wohl nicht, zumal da in Preußen nach Abschluß der Chronik des Peter von Duisburg chronikalische Nachrichten auch außerhalb des Deutschen Ordens nur in begrenztem Umfang vorhanden waren.

8) Vgl. TÖPPEN, *ScriptRerPruss* 1, S. 4f.

9) Von den ersten vier Hochmeistern weiß Peter von Duisburg nur den Todestag mitzuteilen. Ihre Regierungszeit wird mit *multi* bzw. *plurimi anni* gekennzeichnet. *ScriptRerPruss* 1, S. 29ff. Die wenigen aus dem Bereich des Deutschen Ordens überlieferten Gedenkbucheinträge sammelte M. PERLBACH, *Deutsch-Ordens-Necrologe*, in: *ForschDtG* 17, 1877.

10) *ScriptRerPruss* 3, S. 388–397.

11) *ScriptRerPruss* 6, S. 30–34. Dazu U. ARNOLD, *Deutschordensregeln und -statuten*, in: *Verfasserlexikon*, 2. Aufl., 2, 1980, Sp. 71–74.

12) *ScriptRerPruss* 6, S. 22–29. Dazu U. ARNOLD, *De primordiis ordinis Theutonici narratio*, in: *Preußenland* 4, 1966. – Vgl. auch Marie-Luise FAVREAU, *Studien zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens*, 1975, S. 64ff.

13) Zu den außerordentlich schwierigen quellenkritischen Fragen betreffend weitere schriftliche Vorlagen Peters von Duisburg siehe zuletzt den Aufsatz von Labuda (wie Anm. 5 zitiert).

Daß in den Städten noch keine Geschichtsschreibung existierte, braucht kaum gesagt zu werden. Aber es ist nicht selbstverständlich, daß damals auch in Bistümern und Klöstern eine historiographische Überlieferung allenfalls erst in ganz bescheidenem Umfang existierte. Die älteste ermländische Bischofsliste stammt aus dem frühen 15. Jahrhundert und kann sich offensichtlich auf keine älteren Vorläufer stützen¹⁴⁾. Eine ermländische Chronistik im engeren Sinne beginnt erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts und unter später noch zu nennenden veränderten politischen Umständen¹⁵⁾. Das älteste Verzeichnis der Bischöfe von Kulm ist wohl gleichfalls erst im frühen 15. Jahrhundert entstanden¹⁶⁾, während im Bistum Pomesanien die ältesten historiographischen Zeugnisse aus dem Jahre 1381 stammen, Notizen, welche der damalige Bischof, Johannes I., Mönch, in einem Privilegienbuch seines Bistums anbrachte¹⁷⁾.

Nur in dem entlegendsten der vier preußischen Bistümer, in Samland also, reichen die Anfänge der Geschichtsschreibung in eine ältere Zeit zurück. Hier hat ein namentlich nicht bekannter Domherr, der ein Zeitgenosse Peters von Duisburg war, ein Annalenwerk verfaßt, das mit Christus beginnt, das Päpste und Kaiser aufzählt, das die Anfänge des Deutschen Ordens in eine der Geschichte aller geistlichen Orden gewidmete Zahlenreihe stellt, das sich dann aber nicht nur Preußen, sondern auch Livland zuwendet und das mit einem Kapitel über die samländischen Bischöfe schließt. Dieses kurze Annalenwerk fällt nicht nur durch seine Existenz auf – in den drei anderen Bistümern gab es dergleichen einstweilen nicht –, sondern auch durch seine Quellen – sein erster Teil ist nach den Melker Annalen und nach mit ihnen verwandten südostdeutschen Texten gearbeitet – sowie schließlich dadurch, daß es in dem schon genannten letzten Kapitel über die samländischen Bischöfe Interessenabgrenzungen gegenüber dem Deutschen Orden vornimmt¹⁸⁾.

Das freilich ist weniger als eine Vorbereitung dessen zu verstehen, was dann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Preußen allenthalben begegnet. Hier ist es eher gattungsbedingt. Denn dieser Schlußteil der samländischen Chronik ist nichts anderes als eine Reihe von Urkundenregesten mit kurzen verbindenden Texten, und das wiederum läßt erkennen, daß diese Chronik wie viele chronikalischen Werke des Mittelalters fast denselben Zweck haben sollte wie ein Privilegienbuch. Aus diesem Grunde enthalten diese Annalen auch eine Reihe von Städtegründungsdaten. Man würde einem Mißverständnis unterliegen, wenn man hierin etwa

14) *Series episcoporum Warmiensium*, hg. v. C. P. WOELKY, in: *Scriptores rerum Warmiensium* 1 = *Monumenta Historiae Warmiensis* 3, 1866, S. 1–9.

15) Dazu unten S. 465.

16) *ScriptRerPruss* 6, S. 272–274.

17) *ScriptRerPruss* 5, S. 410–429.

18) *ScriptRerPruss* 1, S. 272–290 und MGH SS 19, 1866, S. 697–708. – Dazu U. ARNOLD in: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 1), 2. Aufl., 1, 1978, Sp. 1171f. – Der in der Diskussion (vgl. Anm. 6 zitiertes Protokoll S. 43) von S. Haider und H. Koller gestellten Frage nach dem Wege dieser Annalen von Österreich nach Preußen kann ich hier nicht nachgehen. Angesichts der Deutschordensniederlassung in Wien könnte sich eine Erklärung leicht anbieten, doch hatte der Orden solche Niederlassungen an vielen Orten im Reich und außerhalb von diesem, so daß sich aufgrund dessen viele historiographische Beziehungen nahelegen würden. Doch sie sind offensichtlich nicht gegeben.

einen Zug zu Landeschronistik zu erkennen meinte. Es geht um Rechtssicherung. Auf der anderen Seite ist es aber doch bemerkenswert, daß in Samland in so früher Zeit über diesen Zweck hinaus und im Anschluß an eine, so möchte man hier sagen, Annalistik klassisch-hochmittelalterlichen Typus¹⁹ ein chronikalischer Text strictu sensu zustandekommt.

Nach diesem Blick auf die Anfänge von Geschichtsschreibung in den vier preußischen Bistümern wäre es in anderen Territorien aussichtsreich, nach klösterlichen Leistungen zu fragen. In Preußen ist das nicht in demselben Maße möglich, weil dieses Land bekanntlich eines der klosterärmsten deutschen Territorien war. Den alten Orden und Kanonikergemeinschaften ist es nicht gelungen, sich in Preußen niederzulassen. Lediglich die Dominikaner und die Franziskaner konnten in einigen – wenigen – Städten Klöster gründen. Aber in denen sind in der Mitte des 14. Jahrhunderts noch keine Ansätze zu einer Geschichtsschreibung festzustellen.

Wenn es damals im Herrschaftsgebiet des Deutschen Ordens dennoch klösterliche Geschichtsschreibung gab, dann deshalb, weil der Deutsche Orden nach der Okkupation Pommerellens im Jahre 1309 auch zwei Zisterzienserklöster in seinem Herrschaftsgebiet hatte, Pelplin und Oliva, und in denen gibt es eine vergleichsweise frühe Geschichtsschreibung, wenn freilich auch im Falle von Pelplin nur im bescheidensten Umfang.

Denn die Pelpliner Annalen¹⁹⁾ sind eine Reihe von insgesamt nur 26 Daten. Sie reichen bis zum Jahre 1293, sind aber sicherlich erst im frühen 14. Jahrhundert niedergeschrieben worden, denn sie beginnen mit der Gründung des Deutschen Ordens im Jahre 1119 und verzeichnen auch sonst fast nur Ereignisse der preußischen Geschichte²⁰⁾, orientieren sich also an den seit dem Jahre 1309 veränderten politischen Verhältnissen. Auf eine frühere Aufzeichnung dürfte dagegen eine in der erhaltenen Fassung aus der Zeit um 1400 stammende Erzählung von der Gründung des Klosters Pelplin nach der Mitte des 13. Jahrhunderts zurückgehen²¹⁾.

In Oliva hat man diese beiden Chroniken gewissermaßen kombiniert. Denn die bis zum Jahre 1350 reichende, also nicht allzu lange nach der Entstehung von Peters von Duisburg Werk niedergeschriebene ältere Chronik von Oliva ist zwar, was ihren Beginn angeht, eine Gründungschronik des Klosters, aber auch sie respektiert die neuen Herrschaftsverhältnisse und konzentriert sich, stofflich oft in Nachbarschaft zu Peter von Duisburg, vom Jahre 1190 an auf die Geschichte des Deutschen Ordens und wenig später auf die Preußens. Dabei ist jedoch der Interessenkreis des nicht mit Sicherheit zu identifizierenden Verfassers – vielleicht war es der Olivaer Prior Gerhard von Braunsvalde – breiter als der des Peter von Duisburg. Die Chronik von Oliva nennt auch außerpreußische Ereignisse und gibt im übrigen eine ausführliche Beschreibung der großen Pest in den Jahren 1347 bis 1350²²⁾.

Soviel zu der Frage, was alsbald nach dem Abschluß der Chronik des Peter von Duisburg in

19) ScriptRerPruss 1, S. 270f.

20) Jedoch erwähnt der Verfasser auffälligerweise auch die Schlacht am Welfesholz von 1115.

21) ScriptRerPruss 1, S. 809–812.

22) ScriptRerPruss 1, S. 649–726 und (die verbesserte Edition in) ScriptRerPruss 5, S. 591–624. – Vgl. U. ARNOLD, Gerhard von Br(a)unswalde, in: Verfasserlexikon (wie Anm. 1), 2. Aufl., 2, 1980, Sp. 1230f.

Preußen, im Herrschaftsbereich des Deutschen Ordens überhaupt, von Livland abgesehen²³), an Geschichtsschreibung vorhanden gewesen ist²⁴).

Die Antwort scheint zu lauten: wenig, und das trifft auch sicherlich zu, wenn man sich allgemeiner Urteile über die kulturelle Blüte insbesondere im preußischen Herrschaftsbereich des Deutschen Ordens erinnert, wie sie geläufig sind²⁵). Hier wird, ähnlich wie im Hinblick auf die administrativen Strukturen, nicht selten späteres in eine frühe Zeit zurückverlegt²⁶), und so mag es nicht überflüssig sein, darauf hinzuweisen, daß die historiographische Überlieferung beim Deutschen Orden vergleichsweise spät einsetzt. Auch das ist eine nicht unproblematische Feststellung. Denn sie setzt ja einen Maßstab voraus. Woran soll man messen? Gewiß nicht an Territorien des Altsiedellandes. Eher könnte man schon mit Schlesien vergleichen²⁷) – in diesem Falle wäre das »spät« wohl berechtigt –, oder auch mit der Historiographie der beiden anderen großen Kreuzzugsorden. Im Vergleich mit ihnen erweist sich die frühe historiographische Überlieferung des Deutschen Ordens jedoch als durchaus ansehnlich²⁸).

Vor allem aber ist zu bedenken, daß unsere, einer modernen quellenkundlichen Systematik folgende Frage nach der Existenz von Geschichtsschreibung zu einem bestimmten Zeitpunkt Texte zusammenzieht, die zu ihrer Zeit weder im Hinblick auf ihre Verfügbarkeit zusammengehörten noch auch mit Rücksicht auf ihren Zweck.

Wie eben schon gesagt: wir haben es bei den zuletzt genannten Werken mit Texten aus geistlichen Grundherrschaften zu tun, die zur Besitzsicherung formuliert wurden, die eng mit Privilegienbüchern zusammenhängen, während die *Narratio de primordiis ordinis Theutonici* oder die nach unserem Verständnis historiographischen Teile der Deutschordensstatuten ebenfalls der Statussicherung in so direkter Weise dienen sollten, daß der quellsystematische Unterschied zwischen Urkunden und »erzählenden« Quellen an ihnen untauglich wird.

23) Die oben Anm. 6 genannten Chroniken haben damals in Preußen noch keine Auswirkungen gehabt – es sei denn, daß Peter von Duisburg die Livländische Reimchronik gekannt hat.

24) Übergangen wurde hier die nur fragmentarisch erhaltene Kurze Reimchronik von Preußen (*ScriptRerPruss* 2, S. 1–8), die ein Deutschordensbruder nach 1341 in deutschen Versen verfaßt hat, und die stofflich von Peter von Duisburg abhängig ist. Wir haben es hier also mit einem Werk zu tun, das dem des Nikolaus von Jeroschin benachbart ist (unten Anm. 31). Nicht erwähnt wurden ferner die Kurzen preußischen Annalen 1190–1337 in deutscher Sprache, die ebenfalls einen Deutschordensbruder zum Verfasser haben und teilweise von den Pelpliner Annalen (oben Anm. 19) abhängig sind (*ScriptRerPruss* 3, S. 1–4) sowie die sog. Berichte des Hermann von Salza und des Hartmann von Heldringen (*ScriptRerPruss* 5, S. 153–172), zwei außerordentlich problematische Texte, mit denen sich zuletzt G. Labuda in seinem Anm. 5 zitierten Aufsatz befaßt hat.

25) Doch ist zu unterscheiden zwischen Geschichtsschreibung und geistlicher Dichtung. Hier sind die ersten Texte noch im 13. Jahrhundert entstanden. Vgl. GRUNDMANN (wie Anm. 1) S. 113.

26) Vgl. nur R. WENSKUS, *Das Ordensland Preußen als Territorialstaat im 14. Jh.*, in: *Der deutsche Territorialstaat im 14. Jh.* 1 (VortrForsch 13), 1970, S. 370f.

27) Vgl. nur LORENZ (wie Anm. 1), S. 233ff. Doch ist einschränkend zu bemerken, daß hier die Verhältnisse insofern andere waren, als keine Diskontinuität der Herrschaftsverhältnisse vorliegt.

28) Vgl. zum Johanniterorden nur A. LUTTRELL, *The Hospitallers' Historical Activities: 1291–1400*, in: *Annales de l'Ordre Souverain Militaire de Malte* 24, 1966 und wiederholt in: *DERS.*, *The Hospitallers in Cyprus, Rhodes, Greece and the West 1291–1440*, London 1978.

Auf der anderen Seite unterscheidet ein solcher unmittelbarer Zweck diese Texte doch nicht von dem gewissermaßen am meisten historiographischen Werk aus der Frühzeit des Deutschen Ordens, von der preußischen Chronik des Peter von Duisburg. Denn auch dieser Text war auf einen praktischen Zweck hin geschrieben. Er wollte moralische Wirkungen erzielen, er sollte die Ordensritter seiner Zeit, des frühen 14. Jahrhunderts, durch das Beispiel ihrer Vorgänger zur Regeltreue mahnen, sie aufrufen, der ursprünglichen Bestimmung ihres Ordens gerecht zu werden, also die Heiden zu verfolgen und zu bekämpfen.

Es ist freilich zu fragen, in welchem Maße sich hier Absicht und Realität entsprochen haben. War ein Deutschordenspriester wie Peter von Duisburg überhaupt in der Lage, in der von ihm gewählten Form, in einer langen und umständlichen Chronik in lateinischer Prosa, seine Adressaten, also die Ritterbrüder seines Ordens, zu erreichen?

Die Überlieferung scheint zu lehren, daß das nicht der Fall war. Denn auf der einen Seite ist nicht recht zu sehen, wie die illiteraten Ordensritter²⁹⁾ das Werk des Peter von Duisburg rezipiert haben sollten, und auf der anderen Seite scheint die Überlieferung ganz eindeutig erkennen zu lassen, daß die Verbreitung dieses Textes gering war³⁰⁾.

Weite Wirkungen hat die preußische Chronik des Peter von Duisburg dagegen indirekt gehabt: in Gestalt einer Übertragung in deutschsprachige Verse wenige Jahre nach ihrer Entstehung durch den Hochmeisterkaplan Nikolaus von Jeroschin³¹⁾. Obwohl die Wirkung dieser Übersetzung beträchtlich gewesen ist und obwohl wir es hier mit einem offensichtlich von der Ordensspitze gewollten Werk zu tun haben³²⁾, ist die Frage, um welcher Art Text es sich dabei handelt, doch nicht überflüssig. Haben wir es hier mit Geschichtsschreibung zu tun? Das verlangt nicht nur unsere Quellensystematik, sondern das lehrt auch die Wirkung dieses Textes in der späteren Historiographie des Deutschen Ordens und Preußens³³⁾. Auf der anderen Seite verlangte die Ordensregel Tischlesungen³⁴⁾, und man kann mit guten Gründen annehmen, daß die Chronik des Peter von Duisburg in Gestalt der Jeroschin'schen Überset-

29) Dazu GRUNDMANN (wie Anm. 1), S. 118 ff.

30) Die vier erhaltenen Handschriften und die drei bekannten Fragmente sind nachmittelalterlich. Eine weitere Handschrift, die nur bezeugt, aber nicht erhalten ist, läßt sich nicht datieren. ScriptRerPruss 1, S. 12 ff.

31) ScriptRerPruss 1, S. 291–624. – Vgl. auch die sprachgeschichtliche Untersuchung von E. JOHANSSON, Die Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin, Lund und Kopenhagen 1964. Neuester Überblick über die Überlieferung ScriptRerPruss 6, S. 36–43. Hier werden 18 Handschriften bzw. durch Fragmente vertretene Handschriften genannt, davon wohl 8 aus dem 14. und 5 aus dem 15. Jh. Hinzuzufügen ist nun: M. CALIEBE, Ein bisher unveröffentlichtes Fragment aus Jeroschins Deutschordenschronik, in: Preußenland 15, 1977.

32) Der Verfasser schreibt, daß ihm zunächst der Hochmeister Luther von Braunschweig (1331–1335) den Auftrag gegeben habe, die Chronik Peters von Duisburg zu bearbeiten, und daß dann, nachdem die schon begonnene Arbeit vernichtet worden sei – man erfährt nicht, von wem und aus welchem Grunde –, der Hochmeister Dietrich von Altenburg (1335–1341) den Auftrag erneuert habe (ScriptRerPruss 1, S. 304 f.).

33) Vgl. ARNOLD, Geschichtsschreibung (wie Anm. 1), S. 78.

34) Regel 13: M. PERLBACH, Die Statuten des Deutschen Ordens, 1890, S. 41.

zung zu diesem Zweck gedient hat: neben Bibelübersetzungen und Bibeldichtungen³⁵⁾. In welchem Maße unser Text freilich zu den »Tischbüchern« der Ordenskonvente gehört und ab wann er das getan hat, läßt sich nicht sagen³⁶⁾.

Aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist aus Preußen so gut wie keine chronikalische Überlieferung bekannt, und aus den Deutschordenshäusern des Reiches ebenfalls nicht. Dagegen haben wir ein in lateinischer Sprache verfaßtes *Chronicon Livoniae*, das um 1380 von dem Kaplan des livländischen Ordensmeisters, dem Deutschordenspriester Hermann von Wartberge niedergeschrieben wurde³⁷⁾.

Diese mit der Eroberung und Missionierung Livlands beginnende und bis zur Gegenwart ihres Autors reichende Chronik ist, was ihren Entstehungsgrund angeht, der schon genannten *Narratio* von den Anfängen des Ordens an die Seite zu stellen. War diese gegen die Ansprüche des Johanniterordens konzipiert, so ist die Chronik des livländischen Kaplans gegen den Erzbischof von Riga gerichtet, mit dem sich der Deutsche Orden das ganze 14. Jahrhundert hindurch in erbitterter Auseinandersetzung befand: gerichtlich, propagandistisch und militärisch³⁸⁾.

Auch die eben noch einmal erwähnte *Narratio* hat in diesem Kampf als Waffe gedient. Ein wohl österreichischer Ordensgeistlicher hat Papst Benedikt XII. (1334–1342) gegenüber den seitens des Rigaer Erzbischofs, der aus seinem Erzbistum emigriert war, angeklagten Deutschen Orden in einem allegorisierenden Text verteidigt, der nicht nur aus den Ordensstatuten ableitete, daß der Deutsche Orden dem irdischen Paradiese gliche, sondern auch die *Narratio* inserierte³⁹⁾. Nun, vier Jahrzehnte später, wendete Hermann von Wartberge nicht die Anfänge des Deutschen Ordens, sondern dessen ganze livländische Geschichte gegen den gegnerischen Erzbischof, als erster auf Heinrich von Lettland zurückgreifend und diesen, um seinen Herausgeber zu zitieren, »in skrupelloser Weise im Sinne und zugunsten des Ordensstandpunktes« entstellend⁴⁰⁾. Was hier als eine polemische Apologie entstand, ist aber nicht erst dadurch, daß es von späteren Chronisten zur Vorlage genommen wurde, zur Chronik geworden. Es war von vornherein ein chronikalischer Text, während die sozusagen nackte polemische Apologie von anderer literarischer Art war. Man kann das mit Bestimmtheit sagen,

35) Vgl. GRUNDMANN (wie Anm. 1), S. 115f.

36) Siehe die ebda. S. 116 sowie von HELM und ZIESEMER (wie Anm. 1), S. 32ff. angeführten Quellenzitate, vor allem aus den Inventaren der Ordenshäuser. Doch sind die Angaben insbesondere über die deutschsprachigen Bücher so summarisch, daß man z. B. in keinem Fall das Vorhandensein einer Jeroschin-Handschrift auf einem Ordenshause wirklich feststellen kann. Auf der anderen Seite sind die Inventare nicht so sorgfältig hergestellt, daß man etwa mit einem *argumentum e silentio* arbeiten könnte.

37) *ScriptRerPruss* 2, S. 9–116.

38) Vgl. H. BOOCKMANN, Johannes Falkenberg, der Deutsche Orden und die polnische Politik, 1975, S. 62ff.

39) Vgl. K. FORSTREUTER, Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie 1, 1961, S. 98 und DERS., Ein Traktat des Deutschen Ordens aus dem 14. Jh., in: *Recht im Dienste der Menschenwürde*. Festschrift f. Herbert Kraus, 1964.

40) BAUER, in der Anm. 6 zit. Edition, S. XXXVII.

weil uns die Überlieferung in diesem Falle auch den zweiten Texttypus tradiert hat, und zwar aus der Feder desselben Autors.

Hermann von Wartberge hat nämlich für Verhandlungen zwischen dem Orden und den Bischöfen im Jahre 1366 ein Papier, wie man heute sagen würde, ein Pergament also⁴¹⁾, aufgesetzt, das die Ordensargumente, die Gründe der Gegenseite und deren Widerlegung hintereinanderreihet⁴²⁾. In seiner Chronik schreibt Hermann von Wartberge nicht nur, daß er von diesem Text erfolgreich Gebrauch gemacht habe – *frater autem Hermannus, capellanus magistri ad omnia obiecta et impetita de se nichil presumens, sed ex bonitate Dei sufficienter respondit*⁴³⁾ –, sondern er verwendet auch Teile des früheren Textes direkt für sein Geschichtswerk⁴⁴⁾.

Der Verhandlungstext ist übrigens auch in deutscher Sprache überliefert, wobei aber diese Fassung sekundär ist. Die deutsche Sprache kommt im Bereich des Deutschen Ordens erst spät zur Verwendung, wie Herbert Grundmann gezeigt hat⁴⁵⁾. Die deutsche Fassung der Duisburgischen Chronik durch Nikolaus von Jeroschin stellt eine begründbare Ausnahme dar: Die Tischlesung, soweit überhaupt praktiziert, bedurfte eines deutschen Textes.

So ist es nicht verwunderlich, daß die Chronistik des Deutschen Ordens auch in Preußen zunächst noch lateinisch bleibt. Freilich, bei dem nächsten chronikalischen Text, der nach der zeitlichen Reihenfolge hier zu nennen ist, scheint es sich anders zu verhalten, und zwar genau umgekehrt als bei dem Prozeß-»Papier« des Hermann von Wartberge. Denn wir haben diesen Text zwar in einer lateinischen Fassung, doch ist diese nicht nur sekundär, sondern erst ein dreiviertel Jahrhundert nach seiner Entstehung hergestellt worden, wiederum übrigens, ähnlich der Chronik des Hermann von Wartberge, zu einem aktuellen politischen Zweck. Das damals übersetzte Original jedoch war zunächst in deutscher Sprache formuliert worden, aber es ist in dieser Hinsicht eine Ausnahme.

Denn ähnlich der Übersetzung des Nikolaus von Jeroschin wendet sich auch Wigand von Marburg mit seiner Reimchronik der Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen von 1293 bis 1392⁴⁶⁾ an ein illiterates Publikum, an ritterliche Leser. Nur daß für diese Ritter nicht der Konventstisch charakteristisch war, an welchem eine erbauliche Lesung, vielleicht der deutschen Chronik des Peter von Duisburg, stattfand, sondern der Ehrentisch, der auf der Marienburg im späten 14. Jahrhundert aufgeschlagen zu werden pflegte, wenn die adligen Kreuzfahrer aus Deutschland und Westeuropa sich im Heidenkampf gegen die Litauer bewährt hatten und den zeremoniellen Höhepunkt ihrer Litauer-Reise genossen⁴⁷⁾.

41) Der Text ist in einem Pergamentcodex mit der Überschrift »Rigische Handlung« des seinerzeitigen Königsberger Staatsarchivs überliefert. *ScriptRerPruss* 2, S. 149.

42) *Ebda.* S. 148–155.

43) *Ebda.* S. 87.

44) *Ebda.* S. 11 f.

45) Anm. 1 zit. Aufsatz.

46) *ScriptRerPruss* 2, S. 429–662; *ScriptRerPruss* 4, S. 1–8; *ScriptRerPruss* 6, S. 44–49.

47) Vgl. J. VOIGT, *Geschichte Preußens* 5, 1832, S. 278 ff. und künftig die zur Zeit noch ungedruckte Habilitations-Schrift von W. Paravicini über die Litauen-Reisen des europäischen Adels.

Die hier zu Worte gekommene Ordensgeschichte war nicht so sehr den Ordensrittern selber zudedacht wie vielmehr jenen ihrer Standesgenossen, die nun Jahr für Jahr nach Preußen kamen und den von dort aus geführten Heidenkampf zu einer der klassischen Bewährungsproben spätmittelalterlichen Rittertums machten. Der Gegenstand dieser Ordensgeschichte ist darum auch nicht der Heidenkampf, sondern vielmehr die ritterliche Bewährung, und ihr Autor, Wigand von Marburg, ist demzufolge kein Ordensgeistlicher, auch kein Ordensritter, sondern ein Angehöriger jener Berufsgruppe, der das ritterliche Zeremoniell anvertraut war, ein Herold. Wir kennen ihn auch aus der außerliterarischen Überlieferung, aus einem Zusammenhang von jener Art, der uns auch das berühmte Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide überliefert, also aus einem fürstlichen Rechnungsbuch. Zu Anfang des Jahres 1409 wurden in Marienburg zusammen mit einem *blinden sprecher* des neuen römischen Königs⁴⁸⁾ auch zwei Herolde belohnt. Einer von ihnen, *Wygant von Martberg*, erhielt auf Geheiß des Hauskomturs zwei Mark⁴⁹⁾.

Sonst weiß man von den Lebensumständen und Möglichkeiten dieses Herolds nichts. So kann man auch nicht sagen, wie es ihm möglich war, sein Geschichtswerk auf die Chronik von Oliva, auf die Schrift des samländischen Domherren und auf die livländische Chronik des Hermann von Wartberge zu stützen, auf lateinische Texte also. Ob Wigand von Marburg Übersetzer zur Verfügung hatte, und wer ihm auf diese Weise half, das läßt sich nicht sagen. Der größere Teil seiner Chronik beruht überdies auf Quellen, die uns nicht erhalten sind, auf Texten, die offensichtlich einer anderen Gattung angehören, auf Schriftstücken nach der Art der litauischen Wegeberichte⁵⁰⁾, also auf einer Literatur, welche den Kriegen, die Wigand von Marburg beschrieb, unmittelbar zu dienen hatte.

Auf der anderen Seite gibt das schon zitierte Tresslerbuch einen Eindruck von dem sozialen Milieu, in welches ein solcher Herold gehört hat, und läßt erkennen, was außer den Darbietungen solcher Liedsprecher noch zur Unterhaltung auf der Marienburg und gelegentlich außerhalb von ihr, wenn der Hochmeister unterwegs war, gedient hat.

Da werden außer unserem Wigand von Marburg noch andere Herolde genannt, z. B. am 8. Oktober 1407 ein Herold, welcher schwäbische »Gäste«, also Kreuzfahrer, nach Livland begleitete. Einen Tag später wird der Fiedler des Königs von Portugal entlohnt. Ein Jahr zuvor werden ein Herold, der die Kreuzfahrer heimwärts geleitet, ein Pfeifer und ein Narr namens Schlagindenhauen zusammen honoriert⁵¹⁾, noch ein Jahr früher ein Herold zusammen mit einem vielleicht französischen Kollegen, einem *persevante*, also einem *poursuivant*. Auch damals wäre es beinahe zu einem kombinierten Auftritt von Herold und Narr gekommen, denn

48) Hiermit dürfte immer noch König Ruprecht gemeint sein, der auch sonst so bezeichnet wird (freundlicher Hinweis von E. Schubert).

49) Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399–1409. Hg. v. [E.] JOACHIM, 1896, S. 524f. Vgl. A. KLEIN, Entstehung und Komposition des Marienburger Tresslerbuchs, 1905, S. 47ff.

50) ScriptRerPruss 2, S. 662–711.

51) Tresslerbuch (wie Anm. 49), S. 434 und 382f.: *Item 3 m. Karlsteyn dem herolde gegeben, als her mit den gesten, nämlich den Kreuzfahrern, wider uszoch. Item 1 m eyne pfiffer gegeben, als her wider us zoch. Item 1 m Slachindenhawfen dem narren gegeben.*

das Tresslerbuch vermerkt zu dem *persevante: her was ein halber thor*⁵²). Es wäre reizvoll, diese Fülle von Daten zu einer Frühgeschichte des Schaustellergewerbes weiter auszubreiten, aber hier kommt es nur auf die Nachbarschaft an, in welcher sich die Herolde und Liedsprecher befanden. Deshalb seien nur noch summarisch genannt: Tataren, die kunstvoll mit Peitschen zu knallen verstehen⁵³), der Spielmann des Herzogs von Mailand⁵⁴), ein russischer Bärenführer⁵⁵) und ein Schwerttänzer und Schlangenbeschwörer⁵⁶). Wo diese für unsere Begriffe etwas gemischte Künstlergesellschaft in der heutigen wissenschaftlichen Literatur erwähnt wird, da stellt sich wie von selbst das Urteil ein, daß hier ein Symptom des Verfalls zu sehen und daß die Niederlage von Tannenberg gewissermaßen die Quittung für solche Scherze am Marienburger Hofe gewesen sei⁵⁷). Aber zunächst einmal haben wir es bloß mit einem Überlieferungsproblem zu tun. Die Rechnungsbücher, denen wir diese Daten verdanken, setzen erst mit dem Jahre 1399 ein. Daß wir Schwerttänzer und Bärenführer aus früheren Jahrzehnten nicht kennen, erklärt sich aus dem Nichtvorhandensein einer entsprechenden Überlieferung. Sie waren ebenso wie die Herolde und nicht anders als Wigand von Marburg die sicherlich unvermeidliche Folge davon, daß die Kreuzfahrt nach Litauen zu einer der klassischen Bewährungsproben des spätmittelalterlichen Rittertums geworden war.

Daß die Heroldsdichtung des Wigand von Marburg innerhalb der Deutschordensliteratur isoliert steht, hat sicherlich auch etwas mit der Überlieferung zu tun. Blickt man über Preußen hinaus, so verliert sich diese Isolierung freilich, denn Heroldsdichtung kennen wir auch sonst, aus der Feder des Peter Suchenwirt z. B. oder Heinrichs des Teichner. Diese Autoren stehen einem Wigand von Marburg nicht nur im Hinblick auf ihre soziale Position nahe, sondern auch stofflich. Denn auch in dem *Cœuvre* dieser beiden Dichter haben die Litauen-Reisen einen nicht unbedeutenden Platz⁵⁸).

52) Ebda. S. 377.

53) Ebda. S. 543. Vgl. zum Zusammenhang H. BOOCKMANN, Ordensvorwerke im Deutschordensstaat Preußen, in: Grundherrschaft im späten Mittelalter (VortrForsch 27), 1983, S. 564.

54) Tresslerbuch (wie Anm. 49), S. 14 u. 26.

55) *Item 8 scot*, also immerhin weniger, als die Herolde zu empfangen pflegten, *eyme Rûsin, der mit eyme bern umme zoch, geben am frytage vor vastnacht*. Ebda. S. 107.

56) *Item 4 m eyme us der Masaw*, also aus Masowien, *der unsern homeyster erete mit eyme swerte und mit eyme serpentin*. Ebda. S. 543.

57) JUNGBLUTH z. B. meint in der Anm. 1 zitierten Arbeit S. 33f., mit Hilfe dieser Notizen einen Abstand zu der früheren Periode der Askese feststellen zu können. HELM und ZIESEMER (wie Anm. 1), S. 169f. bezweifeln zwar nicht, daß solche Gaukler auch in früheren Jahrzehnten in der Marienburg auftraten, leiten aber dann doch aus dem Mangel der Überlieferung einen Wandel in der Sache ab: »Es ist eine neue Welt: wir nähern uns dem verhängnisvollen Jahre 1410.«

58) Zum Heroldsamt J. ARNDT, Herold, in: Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 9. Lieferung, 1972, Sp. 99ff. Die Litauenfahrten betr. Auszüge aus den Dichtungen der beiden genannten und anderer Autoren ScriptRerPruss 2, S. 155–178. – Vgl. H. RUPPRICH, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock 1, 1970, S. 197ff. und zuletzt B. BOESCH, Lehrhafte Literatur, 1977, S. 76f. – Zu den Litauenfahrten des europäischen Adels im späteren Mittelalter: E. MASCHKE, Burgund und der preußische Ordensstaat, in: Syntagma Friburgense. H. Aubin zum 70. Geburtstag, 1956 und wiederholt in: DERS., Domus Hospitalis Theutonicorum, 1970, insbesondere S. 21 ff. und BOOCKMANN, Falkenberg (wie

Auf der anderen Seite will die Reimchronik des Wigand von Marburg aber im Gegensatz zu den Ehrenreden der beiden genannten süddeutschen Herolde doch Geschichtsschreibung sein, und als solche ist sie auch benutzt worden, wenn auch nicht von den gleich zu nennenden Chronisten aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Nachweislich benutzt hat Wigands Reimchronik vielmehr erst der berühmte polnische Geschichtsschreiber Jan Długosz, der während der zum Zweiten Thorner Frieden führenden Verhandlungen in Thorn weilte und sich dort auf seine polnische Geschichte vorbereitete. Für die von Wigand erfaßte Zeit diente ihm dessen Reimchronik als Hauptquelle. Długosz hat auch den originalen Wortlaut benutzt⁵⁹⁾, aber in der Hauptsache hat er sich einer eigens für ihn angefertigten Übersetzung der Reimchronik ins Lateinische bedient⁶⁰⁾, und diese Übersetzung ist heute die wichtigste Überlieferung der Wigand'schen Chronik. Zwei preußische Geschichtsschreiber haben das deutschsprachige Original noch im 16. Jahrhundert benutzt. Wir heute dagegen haben nur Auszüge, welche der eine von ihnen gemacht hat, ein paar zufällig überlieferte Versgruppen⁶¹⁾ und eben die genannte lateinische Übersetzung.

Jan Długosz hat sich von demselben Übersetzer noch eine Übertragung der Chronik des Nikolaus von Jeroschin ins Lateinische anfertigen lassen, eine Rückübersetzung also genau genommen. Das lateinische Original des Peter von Duisburg ist ihm demnach nicht erreichbar gewesen⁶²⁾.

Die vorhin schon erwähnte Geschichtsschreibung aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist reicher als die der voraufgegangenen Zeit. Aber auch jetzt haben wir es noch nicht mit

Anm. 38), S. 122 ff. sowie die schon in Anm. 47 erwähnte Arbeit von W. PARAVICINI, Paris. Vgl. zunächst ders., Die Preussenreisen des europäischen Adels, HZ 232, 1981.

59) ScriptRerPruss 2, S. 431. – Vgl. auch den Beitrag von Brygida KÜRBIS in diesem Bande.

60) Zu dem inzwischen namentlich bekannten Übersetzer Konrad Gesselen, vgl. L. WOLFF, in: Verfasserlexikon (wie Anm. 1) 4, 1953, Sp. 967 f. – Vgl. auch A. BLASCHKA, Konrad Gesselens Kopie des Zweiten Thorner Friedensvertrages, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 8, 1959.

61) ScriptRerPruss 1, S. 11 f. Die Handschrift, welche diese Übersetzung sowie die gleich zu nennende Übersetzung der Reimchronik des Nikolaus von Jeroschin ins Lateinische enthält, befindet sich heute im ehemaligen Staatsarchiv Königsberg, also im Geheimen Staatsarchiv Berlin, unter der Signatur OF 273. Zu den Bemühungen des polnischen Geschichtsschreibers um Quellen der preußischen Geschichte siehe auch ScriptRerPruss 1, S. 665, Anm. 1, wo ein Schreiben der Danziger Gesandten in Thorn an die Stadt aus dem Jahre 1464 zitiert wird, demzufolge *Polnische doctores um eine cronica ... van velen olden geschefften bäten, welche up eynem blade latinsch, up dem andern blade dutsch geschreven sei* und sich in der Bibliothek der *swarten monneke*, also bei den Dominikanern, befinde. Wenn man sich den Gedanken gestattet, daß es sich dabei um ein – uns sonst unbekanntes – umfangreicheres Annalenwerk der Danziger Dominikaner gehandelt haben könnte, dann wird klar, wie sehr auch das scheinbar abgerundete Bild, das wir von der preußischen Chronistik geben können, von den Zufälligkeiten der Überlieferung abhängt. Doch legt die spätere (vgl. unten S. 466 ff.) zu nennende Danziger Stadtchronistik mit ihrem Desinteresse an der weiter zurückliegenden Vergangenheit den Gedanken, daß es in Danzig eine ausgebildete Dominikanerchronistik gegeben habe, nicht eben nahe.

62) Damit wird die Annahme (oben S. 454 ff.) gestützt, daß die Chronik des Peter von Duisburg durch die Reimchronik des Nikolaus von Jeroschin bis zu einem gewissen Grade verdrängt worden sei.

städtischer Chronistik zu tun, wenn freilich mit einer in Städten geschriebenen. Denn am Anfang stehen die Annalen der Thorner Franziskaner, die im Jahre 941 mit verstreuten Nachrichten einsetzen, sich bald auf preußische Ereignisse konzentrieren, mit fortschreitendem 14. Jahrhundert rasch ausführlicher werden und am Ende – das Werk bricht mit dem Jahre 1410 ab – gut unterrichtete Gegenwartsgeschichtsschreibung bieten. Gegenstand des Verfassers ist die Geschichte Preußens, besonders die des Kulmer Landes, nicht dagegen die des Deutschen und auch nicht die seines eigenen Ordens. Doch schreibt er im Sinne des Deutschen Ordens, der *domini nostri*, des Landesherrn, und dieser hat das offensichtlich honoriert. Der franziskanische Autor kennt Deutschordensinterna, er scheint den entsprechenden Zugang, vielleicht zum Thorner Komtur des Ordens gehabt zu haben⁶³). Wenn er nicht weiß, was bei politischen Verhandlungen auf der Tagesordnung stand, vermerkt er das: *et simpliciter nescitur quid conclusum* – man weiß einfach nicht was beschlossen worden ist – oder: *nemo potuit scire, quid tractatum* – nicht etwa nur er, sondern überhaupt niemand kann wissen, was verhandelt worden ist⁶⁴). Seine Wißbegier richtet der Annalist freilich nur auf die Landespolitik. Die Stadt interessiert ihn nicht – und das ist bei dem Angehörigen eines so städtischen Ordens nicht selbstverständlich: man denke nur an den gleich zu nennenden Lübecker Detmar.

Der Thorner Anonymus steht nicht nur zeitlich am Beginn der preußischen Landeschronistik des 15. Jahrhunderts. Seine Annalen haben den nachfolgenden preußischen Chronisten vielmehr auch als Quelle gedient, und nicht nur ihnen. Denn es gibt neben der intern preußischen auch eine außerpreußische franziskanische Fortwirkung des Thorner Annalisten. Detmar, der Lübecker Franziskanerlektor (s. o. S. 403 ff.), hat vom Jahre 1241 an preußische Nachrichten aus den Thorner Annalen in dichter Folge übernommen und ins Niederdeutsche seiner im Auftrage des Lübecker Rates geschriebenen Stadtchronik übertragen⁶⁵).

In Preußen hat auf dem Thorner Annalisten vor allem Johann von Posilge aufgebaut. Der langjährige Official des Bischofs von Pomesanien hat eine Chronik hinterlassen, die mit dem Jahre 1360 beginnt und 1419 abbricht⁶⁶). Damals war Johann von Posilge freilich schon tot – den letzten Teil seiner Chronik hat ein anonymes Fortsetzer verfaßt. Da man das Todesdatum des Hauptautors nicht kennt, läßt sich die Grenze zwischen seinem Anteil und dem des Fortsetzers nicht genau angeben. Es ist auch ungewiß, ob die Vorbemerkung der wichtigsten Handschrift, die Chronik sei zunächst auf Lateinisch geschrieben und erst später ins Deutsche übersetzt worden, für beide Teile gilt. Jedenfalls existieren heute nur deutsche Versionen – insgesamt sind es vier. Doch ist nicht zu bezweifeln, daß ursprünglich ein lateinischer Text vorgelegen hat – der in der Regel recht flüssige deutsche Text enthält einige charakteristische Übersetzungsfehler wie z. B. ein »liebes« anstelle eines »teuren« Getreides: im Original muß hier *carum* gestanden

63) ScriptRerPruss 3, S. 14–316.

64) Ebd. S. 242 und 272.

65) Zu Detmar Th. SANDFUCHS in: Verfasserlexikon (wie Anm. 1), 2. Aufl., 2, 1980, Sp. 68f. In den ScriptRerPruss sind die einschlägigen Partien aus Detmars Chronik und die Thorner Annalen (vgl. oben Anm. 63) sowie die Chronik des Johannes von Posilge (vgl. nächste Anm.) parallel abgedruckt.

66) ScriptRerPruss 3, S. 14–388.

haben⁶⁷⁾. Auch diese Chronik ist in ihrer Urform ein Beleg für das schon erwähnte relativ späte Vordringen der deutschen Schriftsprache nach Preußen.

Johann von Posilge und sein Fortsetzer haben von ihren modernen Nachfahren stets die besten Noten erhalten: mit Recht. Denn ihr Werk bietet sich als eine detailreiche, zuverlässige und in einem weiten Bereich gut orientierte Gegenwartschronistik dar. Die Perspektive reicht nicht nur in die osteuropäischen Nachbarländer, sondern auch ins Reich, von dessen Geschichte in den bisher erwähnten Geschichtswerken so gut wie nichts zu lesen war. Im Zentrum freilich steht auch hier Preußen, das Land – und nicht der Deutsche Orden. Der interessiert die Autoren nur insofern, als er Landesherr ist.

Aber der Autor bzw. die Autoren sind nicht nur an den großen politischen Ereignissen und kriegerischen Handlungen interessiert, sondern auch an Alltagsgeschichten, und so treten in Preußen nun zum ersten Mal Land und Leute in den Bereich dessen, was historiographisch überliefert wird: jener Bösewicht z. B., der in Konradswalde bei Elbing den Hostienbehälter stiehlt und sich im Marienburger *ketzzerbyn czu den horren*, also im Bordell, einlogierte, und, natürlich, so möchte man sagen, ein übles Ende nahm⁶⁸⁾, im Freien kampierende Aachenpilger⁶⁹⁾, Abgaben an den Landesherrn verweigernde Landadlige⁷⁰⁾ oder ein polnischer Knecht des Marienburger Burgmagazins, der in der Pfarrkirche den Leichnam eines vor zweieinhalb Jahren verstorbenen Pfarrers ausgräbt und statt seiner ein Altarbild in das Grab legt. Hätte man den Verrückten, so schließt der Autor diese makabre Geschichte ab, nicht am Werke gesehen, so hätte man an ein Wunder geglaubt und die Sache dem Teufel zugeschrieben⁷¹⁾.

Ebenfalls auf die Thorner Annalistik hat sich Konrad Bitschin mit einer Fortsetzung der Chronik des Peter von Duisburg bis zum Jahre 1435 gestützt. Auch hier haben wir es mit Historiographie zu tun, die städtischen Ursprungs ist, aber im Hinblick auf ihren Inhalt und ihre literarische Form ist diese Geschichtsschreibung keineswegs spezifisch städtisch geprägt. Während wir nun, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in Preußen schon Beispiele dafür haben, daß in die Stadtbücher chronikalische Notizen eingetragen werden⁷²⁾ – ebenso wie auch in den Akten des Ordens nun die entsprechenden historiographischen, fast könnte man sagen: Halbfabrikate überliefert sind⁷³⁾ –, hat auf der anderen Seite der Danziger und später Kulmer Stadtschreiber Konrad Bitschin sein Amt und seine Geschichtsschreibung offensichtlich getrennt, vielleicht weil er auf beiden Feldern ungemein tüchtig gewesen ist. Er hat in Danzig wie in Kulm das städtische Schriftwesen durchgreifend reformiert – die von ihm angelegten Stadtbücher wurden bis zum Ende des Mittelalters benutzt –, aber er hat auf der anderen Seite

67) Ebd. S. 298. 5. Vgl. auch die Einleitung S. 42 u. GRUNDMANN (wie Anm. 1), S. 106.

68) ScriptRerPruss 3, S. 253.

69) Ebd. S. 281.

70) Ebd. S. 284f.

71) Ebd. S. 187f.

72) Im Jahre 1344 einsetzende Notizen in Braunsberger Stadtbüchern ScriptRerPruss 6, S. 68–83. In das Elbinger Erbebuch wurde ein Bericht betr. die Einnahme der Stadt durch die Polen im Jahre 1417 eingetragen. ScriptRerPruss 3, S. 400f.

73) Dazu unten S. 463.

eine – leider nur teilweise edierte – Enzyklopädie verfaßt, Neun Bücher *De vita coniugali*, die aber nicht nur die Ehe im engeren Sinne behandeln, sondern eine umfassende Darstellung der Oikonomie im Sinne der antik-mittelalterlichen Tradition sind⁷⁴). Man möchte meinen, daß dieser eine Vielzahl antiker und mittelalterlicher Autoren benutzende gelehrte Stadtschreiber, der nun in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts den in dieser Zeit sonst offensichtlich fast unbekannt Peter von Duisburg nicht nur kennt, sondern auch fortsetzt, lateinischsprachige Chronistik nicht immer noch, sondern schon wieder produziert. Konrad Bitschin ist neben jene gleich zu nennenden, nur wenig späteren Autoren zu stellen, die dem Frühhumanismus zuzurechnen sind. Sein Gegenstand freilich ist anders als bei Peter von Duisburg und ganz ähnlich wie bei Johann von Posilge die Geschichte des Landes Preußen⁷⁵).

Gleichzeitig mit Bitschin hat, wohl auf der Marienburg, ein unbekannter Autor jene Chronik verfaßt, die nach Ausweis ihrer reichen Überlieferung – wir kennen insgesamt 21 Handschriften – zu ihrer Zeit, aber auch im 16. Jahrhundert, mehr als alle anderen Chroniken zur Unterrichtung über die Geschichte Preußens gedient hat, und zwar auch innerhalb des Deutschen Ordens im Reich: eine Handschrift stammt aus der Ballei Bozen, eine andere aus der Kommende St. Katharina zu Köln, zwei kommen aus Mergentheim⁷⁶).

Diese bis ins Jahr 1433 reichende sogenannte Ältere Hochmeisterchronik ist zunächst vollkommen von Peter von Duisburg bzw. von Nikolaus von Jeroschin abhängig. Sie stellt eine sozusagen zeitgemäße Erneuerung des alten Textes dar, indem sie diesen nun in deutscher Prosa darbietet, und sie erreicht auf diese Weise, daß wir in Peter von Duisburg, Nikolaus von Jeroschin und eben der Älteren Hochmeisterchronik selbst den Hauptstrang der Chronistik des Deutschen Ordens vor uns haben. Auch die Ältere Hochmeisterchronik setzt demzufolge mit der Gründung des Deutschen Ordens im Jahre 1190 ein, sie spricht von den ersten Hochmeistern, aber sie wird mit ihren Quellen⁷⁷) und entsprechend der bisherigen historiographischen Tradition dann doch entschieden eine preußische Chronik, und das gilt ebenso dort, wo der Autor selbständig vorgeht. Hier ist namentlich die literarisch wohlgelungene und von einem lebhaften Dekadenzgefühl hinsichtlich der eigenen Zeit überformte Schilderung der Regierungszeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode als der Blütezeit des Ordens zu nennen. Dieses Bild einer guten Zeit, in welcher *dy herren von Prewsen* die Bewunderung der ganzen Christenheit erweckten, ist wirksam geworden bis hin zur Geschichtsschreibung unserer eigenen Tage⁷⁸).

74) Zu Bitschin U. ARNOLD in: Verfasserlexikon (wie Anm. 1), 2. Aufl., 1, 1978, Sp. 884–887.

75) *ScriptRerPruss* 3, S. 472–506.

76) Ebd. S. 519–637.

77) Zu diesen ebd. S. 531 ff.

78) *Meister Weynrich was gar eyn herlich man an persone und an gestalt, seyn geberde stunt em noch wunsche, aller weisheit und rathes was her vol. Bey seynen czeiten was der orden zcu Preusen geczirt mit gar vil edeln und weisen brudern, so das her stunt sam in eyner blyute an weisheit, an rathe, an czucht, an manheit, an eren, an reichthum und an wolgestalten brudern, so daß in den geczeiten was keyn convend, in deme man nicht vunden hette eynen bruder adder czwene, dy wol zcu homeister an weisheit und an*

Ob der Verfasser dem Orden angehört hat, läßt sich nicht erkennen, aber er hat zweifellos Zugang zum Marienburger Archiv gehabt. Einmal verweist er zur näheren Unterrichtung über einen von ihm nur kurz dargebotenen Sachverhalt ausdrücklich auf *des ordens briffe* – also seine Urkunden – *zcu Marienburg*⁷⁹⁾, doch ist auch ohne solche direkten Verweise deutlich zu erkennen, daß der Verfasser einen beträchtlichen Teil jener in den Auseinandersetzungen zwischen dem Orden und Polen-Litauen entstandenen und verwendeten Memorialaufzeichnungen zur Verfügung hatte, wie sie innerhalb der Marienburger Aktenüberlieferung bis heute erhalten sind⁸⁰⁾.

Das gilt auch für zwei der drei Deutschordenschroniken, die zur Zeit der Kämpfe zwischen dem Orden und den Ständen entstanden sind und deren wichtigster Gegenstand diese Kämpfe sind. Sowohl die als Fortsetzung der Älteren Hochmeisterchronik geschriebene und überlieferte, demzufolge 1433 einsetzende und im Jahre 1455 abbrechende Chronik wie auch die wegen ihrer Anfangsworte sogenannte »Geschichte von wegen eines Bundes«, welche im Jahre 1440 mit der Gründung des Ständebundes beginnen und 1462 abbrechen, profitieren nicht nur von Augenzeugenberichten und eigener Kenntnis der Autoren, sondern sie müssen darüberhinaus jenes zeitgeschichtliche Material zur Hand gehabt haben, das nicht nur aus Akten und Urkunden bestand, sondern auch aus Protokollen, Relationen und chronikalischen Berichten, die damals, in der Mitte des 15. Jahrhunderts, insbesondere für den vor dem Kaiser im Jahre 1453 geführten Prozeß des Ordens mit dem Bund gesammelt und hergestellt worden sind, nicht zuletzt durch den Kanzler des Hochmeisters, und die zu einem beträchtlichen Teil erhalten sind⁸¹⁾.

redelichkeit dem orden getucht betten usw. Ebd. S. 599. Die Stelle mag zugleich ein Beispiel für die literarische Qualität dieser deutschsprachigen Prosa geben.

79) Ebd. S. 592.

80) Am wichtigsten sind der Ordensfoliant (OF) 17a des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs (heute im Geheimen Staatsarchiv Berlin) und der Codex 160 des Deutschordensarchivs in Wien. Der OF 17a ist Teil eines Anfang 1453 zur Vorbereitung des Prozesses zwischen Orden und Ständen vor dem Kaiser in der Marienburger Kanzlei zusammengestellten Spezialregistranten, der jedoch gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgelöst wurde. Ein Teil des damals umfangreicheren »Foliant A« wurde in das Ordensbriefarchiv eingeordnet, der Rest bildet den jetzigen OF 17a, eine Handschrift mit 144 Blatt moderner Zählung, und enthält neben Urkunden, Briefen und Aufzeichnungen von den Ständetagen eine Reihe von chronikalischen Texten, die dem besseren Verständnis der Aktenstücke des Bandes dienen sollen. Von diesen ist am wichtigsten die Darstellung der Geschichte des Ständebundes fol. 107^r–144^r, die nach Ausweis der Hand von dem Kanzler des Hochmeisters, Andreas Sandberg, verfaßt ist. Zu diesem H. BOOCKMANN, Laurentius Blumenau, Göttingen 1965, passim (Register S. 260) und DERS. in: Historisch-Geographischer Atlas des Preußenlandes, hg. v. H. MORTENSEN u. a., Lieferung 3, Erläuterungen zu den Karten: Die preußischen Studenten usw., Wiesbaden 1973, S. 3 f. Teile des Sandberg'schen Textes sind in ScriptRerPruss 3, S. 662 ff. Anm. 1 abgedruckt. Die genannte Wiener Handschrift ist zusammen mit dem OF 17a entstanden. Auch sie enthält chronikalische Aufzeichnungen. Teildruck ScriptRerPruss 3, S. 485 f. Anm. 3. Weiteres und Näheres: H. BOOCKMANN, Zu den politischen Zielen des Deutschen Ordens in seiner Auseinandersetzung mit den preußischen Ständen, JbGMitteldtld 15, 1967, S. 60 ff., besonders Anm. 16 u. 21.

81) Die Erste Fortsetzung der Älteren Hochmeisterchronik ScriptRerPruss 3, S. 637–700. Anschließend bis S. 709 zwei ebenfalls im Jahre 1433 beginnende, also unabhängig von dem eben genannten Text

Identifizieren lassen sich die beiden Autoren nicht, doch kann man sie gerade aufgrund ihrer Materialkenntnis im sozialen wie auch im wörtlichen Sinne dieses Wortes lokalisieren: sie haben mit Sicherheit zu den Deutschordensgeistlichen oder den Kaplänen und »Schreibern« gezählt, die sich bis zur Vertreibung des Hochmeisters aus der Marienburg im Sommer 1457 mit ihm dort aufgehalten haben⁸²). Der Verfasser der Geschichten von wegen eines Bundes nimmt überdies in einem auffälligen Maße Notiz von den Schicksalen der Angehörigen dieses Kreises und nennt viele von ihnen mit Namen⁸³).

In der neueren Literatur wird gesagt, daß einer der in diesen Jahren zum engsten Kreis um den Hochmeister gehörenden Ordensritter, Georg von Egloffstein, die Fortsetzung der Älteren Hochmeisterchronik verfaßt habe⁸⁴). Dies wäre, wenn richtig, höchst bemerkenswert, denn wir hätten dann zum ersten Mal einen Chronisten vor uns, der weder Kleriker noch »Schreiber« bzw. Gelehrter laikalen Standes noch berufsmäßiger Chronist spezieller Ausrichtung, also ein Herold gewesen wäre. Aber es ist nicht richtig⁸⁵).

Zusammen mit diesen beiden Chroniken ist noch ein drittes Geschichtswerk entstanden, dessen Gegenstand gleichfalls die Auseinandersetzung zwischen Landesherrn und Ständen in Preußen ist. Diese von dem Hochmeister-Juristen Laurentius Blumenau verfaßte Darstellung⁸⁶) unterscheidet sich literarisch von den beiden genannten Chroniken erheblich: Sie ist, anders als diese, in lateinischer Sprache geschrieben, sie ist darüber hinaus anspruchsvoll formuliert und richtet sich an einen entsprechenden Adressaten, nämlich an den frühhumanistisch geprägten Kreis um den Bischof und Kardinal Peter von Augsburg⁸⁷), und fällt sowohl im Hinblick auf

entstandene kurze Fortsetzungen, die hier beiseite bleiben können. Die Geschichten von wegen eines Bundes ScriptRerPruss 4, S. 71–211. Zum Kanzler des Hochmeisters siehe die vorige Anmerkung.

82) Zum Vorgang BOOCKMANN, Blumenau (wie Anm. 80), S. 57 ff.

83) Vgl. ScriptRerPruss 4, S. 73 und die hier Anm. 1 genannten Stellen.

84) Urheber dieser Identifizierung des Verfassers ist E. WEISE, Georg von Egloffstein und die 1. Fortsetzung der Älteren Hochmeisterchronik, in: Preußenland und Deutscher Orden. Festschrift f. K. Forstreuter 1958. Der Verfasser sammelt gewiß Anhaltspunkte für seine Hypothese, doch sind es weniger, als der Aufsatz zu lehren scheint, weil die Bedeutung der Person des Georg von Egloffstein allzusehr überhöht wird (so kann z. B. nicht die Rede davon sein, daß Egloffstein die meisten der S. 356 genannten Rechtsgutachten erlangt oder gar ihren Inhalt mitbestimmt habe, ganz abgesehen davon, daß man einige von ihnen nicht kennt, daß sich also über ihren Inhalt nichts sagen läßt).

85) Entscheidend ist, daß der Hauptteil dieser Chronik, nämlich die Kapitel 221–258 (der Text beginnt nicht mit Kapitel 1, sondern mit Kapitel 204), Vorgänge behandelt, welche Georg von Egloffstein nicht aus eigenem Erleben kennen konnte, weil er zu dieser Zeit in polnischer Gefangenschaft war. Vgl. WEISE (wie Anm. 84), S. 364 ff. Es scheint ausgeschlossen, daß nicht auch diese so detaillierten Kapitel von einem Augenzeugen der berichteten Vorgänge geschrieben sein sollen. Dennoch figuriert Georg von Egloffstein nun im Verfasserlexikon (wie Anm. 1), 2. Aufl., 2., 1980, Sp. 1197–1200 als Chronist (U. ARNOLD). Immerhin skeptisch ENGELS (wie Anm. 1), S. 339.

86) ScriptRerPruss 4, S. 35–66. Vgl. dazu BOOCKMANN, Blumenau (wie Anm. 80) insbesondere S. 208 ff. und ENGELS (wie Anm. 1), S. 353 ff.

87) Dazu BOOCKMANN, Blumenau (wie Anm. 80), S. 226 ff.

ihre Überlieferung⁸⁸⁾ wie auch in Anbetracht ihrer geringen Wirkung⁸⁹⁾ aus der hier untersuchten Chronistik beinahe hinaus. Dennoch ist auf der anderen Seite bemerkenswert, daß drei jener Kleriker bzw. »Schreiber«, welche die sich nun zuspitzende Krise des Ordensstaates an dessen Spitze miterlebten und an der entsprechenden Politik teils ausführend, teilweise sogar aktiv gestaltend Anteil hatten, diese von ihnen miterlebte und mitgestaltete Politik als Chronisten verarbeitet haben, und nicht nur sie. Zwei andere gelehrte Räte des Hochmeisters, Bartholomäus Liebenwald⁹⁰⁾ und Johannes Plastwich⁹¹⁾, sind wenige Jahre später ebenfalls Chronisten der Gegenwartsgeschichte geworden, sie freilich zum Nutzen der ermländischen Kirche, und das bedeutete damals: mit Frontstellung gegen den Deutschen Orden⁹²⁾.

Während die vorherige große Krise des Deutschen Ordens in Preußen – also die mit der Taufe des Litauerfürsten Jagiełło anhebende säkulare Auseinandersetzung des Deutschordensstaates mit Polen und Litauen – auf seiten des Ordens keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Geschichtsschreibung gehabt hat – die damalige Chronistik entstand ja gerade nicht am Hofe des Hochmeisters⁹³⁾ –, bietet sich jetzt, in der Mitte des 15. Jahrhunderts, ein anderes Bild, und das ist gut erklärlich. Denn dieser Wandel ist nur Teil einer Literarisierung weiteren Umfanges.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war auf seiten des Ordens die Neigung, Politik auch mit Hilfe eines gelehrten Instrumentariums zu machen, nicht groß⁹⁴⁾. Die personalen Möglichkeiten waren außerordentlich gering, wie sich am deutlichsten während des Konstanzer Konzils zeigte⁹⁵⁾. Unmittelbar danach ist ein gründlicher Wandel eingetreten. Der Orden hat

88) Überliefert sind zwei Münchener Handschriften, von denen die eine aus dem Besitz Hermann Schedels, also aus dem Augsburger Kreis, und die andere aus Salzburg stammt: ebd. S. 208f. Anm. 977.

89) Die Ausführungen von M. TÖPPEN *ScriptRerPruss* 4, S. 43 überschätzen die – freilich auch hier schon geringe – Fortwirkung sicherlich noch.

90) Bartholomäus Liebenwald, in den 1440er und frühen 1450er Jahren Gesandter und Prozeßvertreter des Hochmeisters, starb 1471 als ermländischer Domherr. Er verfaßte ein Memoriale, das Rechenschaft ablegt über einen Teil seiner Tätigkeit für das Bistum Ermland, das in der Anm. 13 zit. Edition S. 301–313 ediert ist. Zu seiner Person ebd. S. 300f. und BOOCKMANN, Blumenau (wie Anm. 80), passim (Register S. 260).

91) Johannes Plastwich, langjähriger ermländischer Domdekan, gestorben 1464 oder kurz danach, verfaßte Ende 1462/Anfang 1463 eine Zusammenstellung der Beschwerden seiner Kirche gegen den Deutschen Orden und weitete diese zu einer ermländischen Bischofschronik aus. Beides ediert in der Anm. 13 zit. Edition S. 28–132. Zur Person des Autors ebd. S. 10–27.

92) Das Bistum Ermland war als einziges der vier preußischen Bistümer dem Deutschen Orden nicht inkorporiert, hat demzufolge stets eine selbständigere Stellung eingenommen als die anderen, und es hat sich dann während des Ständekrieges rasch vom Ordensstaat gelöst. Vgl. Brigitte POSCHMANN, Bistümer und Deutscher Orden in Preußen 1243–1525, in: *ZGerm* 30, 2, 1962.

93) Vgl. oben S. 460ff.

94) Dazu BOOCKMANN, Falkenberg (wie Anm. 38), S. 194ff. u. S. 307f.

95) Vgl. ebd. S. 258.

sich systematisch darum bemüht, gelehrte Helfer für seine Politik zu gewinnen – man sieht das am deutlichsten an der vergleichsweise großen Zahl jener Studenten, denen der Orden das Studium finanzierte, um sie so für künftige Dienstleistungen zu gewinnen⁹⁶).

Die Früchte dieser Politik waren zu dem zu erwartenden Zeitpunkt, nämlich in der Mitte des Jahrhunderts, reif. Nun war die Zahl der gelehrten Helfer des Ordens groß, und der Orden war in der Lage, in sehr viel höherem Maße als früher die Ziele der eigenen Politik schriftlich zu fixieren, sie auf gelehrte Weise abzustützen und eben auch historiographisch zu vertreten⁹⁷.

Die gelehrten Gutachten und die Chroniken gehören dicht zusammen (s. o. S. 465), sowohl mit Rücksicht auf die Person ihrer Verfasser⁹⁸), wie auch im Hinblick auf ihre Verwendung. Wenn am 7. Februar 1454 die insgesamt 53 Positionen nennende Liste der Unterlagen, welche die hochmeisterlichen Vertreter in dem großen Prozeß zwischen dem Deutschen Orden und den preußischen Ständen vom Kaiserhof wieder nach Hause brachten, mit zwei Registern und einer »alten Chronik« beginnt, und wenn dann, als Hinweis für das Einordnen, am Rande vermerkt wird, daß die Kaplanskammer, also das Amtlokal des Kanzlers, der Aufbewahrungsort dieser drei Bücher sei⁹⁹), dann ist das zwar eine so gute Überlieferung, wie wir sie sonst nicht haben, aber es bezeugt doch keinen ungewöhnlichen Sachverhalt. Und es kommt als eine weitere die Nähe der Akten und Urkunden zu den Chroniken bezeugende Gegebenheit hinzu, daß das eine der beiden Register seinerseits außer Urkunden und Protokollen historiographische Aufzeichnungen enthalten hat bzw. enthält¹⁰⁰).

Wie kaum anders zu erwarten, kann man die entsprechenden Beobachtungen auch auf der anderen Seite machen, also auf seiten des Ständebundes. Zwar bleibt die eine der beiden diesen Bund tragenden Gruppen, nämlich der Landadel¹⁰¹), historiographisch stumm, wohl aber entsteht nun, zur Zeit der Ständekämpfe und im Zusammenhang mit ihnen eine auch der Tendenz nach städtische Geschichtsschreibung, und zwar in Danzig.

Die Danziger Chronistik bietet schwierige quellenkritische Probleme¹⁰²). Die in der uninteressierenden Zeit entstandenen frühesten Chroniken liegen nur in erheblich veränderten

96) H. BOOCKMANN, Die Rechtsstudenten des Deutschen Ordens, in: Festschrift f. H. Heimpel 2, 1972.

97) Dazu BOOCKMANN, Blumenau (wie Anm. 80), S. 139 ff.

98) Das ist freilich hinsichtlich der hier interessierenden Texte nur bei Blumenau zu sehen. Immerhin ist daneben aber der gewiß als Chronik zu bezeichnende Text aus der Feder von Andreas Sandberg zu nennen (vgl. oben Anm. 80), und es kommt die Anonymität der Autoren hinzu, welche die Anm. 81 genannten Chroniken verfaßt haben.

99) Das Stück ist überliefert im Ordensbriefarchiv des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs (jetzt Geheimes Staatsarchiv Berlin) unter der Regesten-Nr. 12789 (JOACHIM-HUBATSCH). Ebd. Nr. 11966 eine entsprechende Liste, welche das Material bei der Abreise der Gesandten im Frühjahr 1453 verzeichnet.

100) Die Anm. 80 genannte Wiener Handschrift. – Vgl. BOOCKMANN, Ziele (wie ebd. zit.), S. 61.

101) Zu diesem WENSKUS (wie Anm. 26), S. 377 f.

102) ScriptRerPruss 4, S. 299–489. Dazu P. GEHRKE, Das Ebert-Ferber-Buch und seine Bedeutung für die Danziger Tradition der Ordensgeschichte, in: ZWestprGV 31, 1892 und Jolanta DWORZACZKOWA, Dziejopisarstwo gdańskie do połowy XVI wieku, Gdańsk 1962 und ARNOLD, Geschichtsschreibung (wie Anm. 1), S. 91 ff.

und einzelne Chroniken des 15. Jahrhunderts zu größeren Einheiten vereinigenden Fassungen des 16. Jahrhunderts vor, und die ebenfalls späteren Nachrichten über Autoren und Werke aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lassen sich nicht sicher mit dem, was erhalten ist, in Übereinstimmung bringen.

So ist einstweilen ungewiß, ob der am weitesten in die Vergangenheit zurückreichende Teil der Danziger Chronistik, eine deutschsprachige Ordenschronik, die von 1190 bis 1422 reicht und sich weitgehend an die Ältere Hochmeisterchronik anlehnt, in bestimmten, zwischen Danzig und dem Orden strittigen Fragen jedoch energisch gegen diesen Partei ergreift, tatsächlich von einem Ordensbruder verfaßt wurde, wie eine spätere Danziger Nachricht zu wissen glaubt¹⁰³.

Etwas festeren Boden betritt man dann mit der Geschichte des Krieges zwischen Orden und Ständen, welche der Danziger Stadtschreiber Johannes Lindau zur Zeit dieses Krieges verfaßt hat¹⁰⁴, und der bald nach 1466 entstandenen Danziger Chronik vom Bunde¹⁰⁵.

Diese Danziger Bundeschronik unterscheidet sich wie die vorhin genannte ermländische Bischofschronik von der bisherigen preußischen Historiographie nicht nur darin, daß sie dem Deutschen Orden kritisch und in aktuellen Fragen feindlich gegenübersteht. Diese Geschichtsschreiber versuchen vielmehr, ihre bzw. ihrer Auftraggeber Position historisch zu rechtfertigen. Der ermländische Chronist läßt dementsprechend bei der frühesten Geschichte Preußens den Deutschen Orden vollkommen in den Hintergrund treten. Hier handeln nur *archiepiscopi, reges et principes*, ja es wird ausdrücklich abgestritten, daß der Orden das Land erobert habe¹⁰⁶.

Der Danziger Chronist scheint zunächst so radikal nicht. Die ältere Zeit bis zur Herrschaft Winrichs von Kniprode ist ihm – ebenso wie der Älteren Hochmeisterchronik – gute alte Zeit, in welcher der Orden als Landesherr die Untertanen förderte. Danach aber sei dieser zum Unterdrücker geworden, und gegen diesen Orden, der mit der durch ihn vorgenommenen Unterwerfung des Landes argumentiere, wendet der Chronist ein, daß die Christianisierung des Landes nur mit Hilfe der eigenen, nämlich von der Untertanen Vorfahren möglich gewesen sei, während der Orden weiterhin allein die Herrschaft behalten habe¹⁰⁷. Weder dieser ermländische noch der Danziger Rekurs auf die preußische Frühzeit sind erst von den Chronisten ersonnen. Wir wissen, daß in den Streitigkeiten der Jahre zuvor so argumentiert worden ist¹⁰⁸.

Gerade hieraus aber wird sichtbar, daß die realen Auseinandersetzungen zwischen Untertanen und Landesherrn nun zu einer eigenen Chronistik der Untertanen führten – wenngleich in einem nur bescheidenen Maße. Es ist bemerkenswert, daß die Danziger keineswegs die in der älteren Geschichte ihrer Stadt liegenden Möglichkeiten, nämlich die gewaltsame Eroberung der Stadt durch den Deutschen Orden im Jahre 1309 und die sich daran anschließenden Sanktio-

103) Vgl. ARNOLD, Beiträge (wie Anm. 1), S. 154.

104) Vgl. ebd. S. 154f.

105) Vgl. ebd. S. 146 s. v. Brambeck.

106) Anm. 13 zit. Edition, S. 45ff.

107) ScriptRerPruss 4, S. 411.

108) Vgl. BOECKMANN, Blumenau (wie Anm. 80), S. 118 und DERS., Ziele (wie ebd.), S. 63f.

nen¹⁰⁹⁾ nutzten, um ihren Abfall von der Herrschaft in einen weiten historischen Rahmen zu stellen.

Die jetzige und auch die spätere Danziger Chronistik bleibt eng an ihre Gegenwart und an die aus ihr entstandenen Materialien¹¹⁰⁾ gebunden. Vor das Jahr 1411 scheint das städtische Geschichtsbild in Danzig nicht zurückgereicht zu haben¹¹¹⁾. So bleibt hier zwischen der zitierten Argumentation mit den preußischen Anfängen und der beschriebenen Zeit eine große Lücke. Es gibt – und das zeigt eine generelle Schwierigkeit städtischer Geschichtsschreibung – anders als im Falle des ermländischen Bistums keine Amtsträgerliste, mit deren Hilfe sich eine kontinuierliche Darstellung herstellen ließ.

Die Geschichtsschreibung seitens des Ordens, wie ich sie zuletzt beschrieben habe, hat nach der Niederlage im Krieg und nach dem Zweiten Thorner Frieden in dem nunmehr verkleinerten Territorium zunächst keine unmittelbare Fortsetzung gefunden. Erst um 1500 ist, wohl in Königsberg, noch einmal ein knapper Abriss der Ordensgeschichte entstanden, der entsprechend der durch Peter von Duisburg begründeten Tradition im Jahre 1190 einsetzt und in der Gegenwart des anonymen Verfassers endet¹¹²⁾. Der Autor hat außer Peter von Duisburg auch die in seiner Tradition stehenden, Lateinisch und Deutsch schreibenden Chronisten benutzt, selber jedoch »wieder« Lateinisch geschrieben.

Diese sogenannte *Historia brevis magistrorum ordinis Theutonicis* hat, so scheint es, nicht weiter fortgewirkt. Sie ist nur in einer Handschrift überliefert. Das hat seine Ursache sicherlich auch darin gehabt, daß die zur selben Zeit in der Deutschordensballei Utrecht in niederländischer Sprache entstandene sogenannte Jüngere Hochmeisterchronik alsbald ins Deutsche übersetzt und in einer großen Zahl von Handschriften des ausgehenden 15. bis 18. Jahrhunderts in allen Herrschaftsgebieten des Deutschen Ordens vorhanden war¹¹³⁾.

Erstaunlicherweise haben wir es in diesem – im Hinblick auf seine sachliche Zuverlässigkeit und die Zahl der von ihm überlieferten Fakten – nicht eben qualitätvollen Werk auf der anderen Seite doch, etwas zugespitzt gesagt, zum ersten Mal mit einer Chronik des Deutschen Ordens im eigentlichen Sinne zu tun. Und das gilt auch für die hier nur beiläufig zu nennende, nur in einem Exemplar überlieferte Chronik der vier Orden von Jerusalem, die um 1500 wohl in einem fränkischen Deutschordenshaus geschrieben worden ist¹¹⁴⁾.

Ebenso wie diese Schrift, die mit der Geschichte Jerusalems zur Zeit von Christi Tod beginnt und zunächst eine Geschichte der Chorherren vom Heiligen Grab gibt, dann der Templer, der Johanniter und schließlich, freilich ausführlicher, des Deutschen Ordens bis 1455, ordnet auch die Jüngere Hochmeisterchronik die Geschichte des Deutschen Ordens in einen

109) Zu diesen Ereignissen zuletzt H. LINGENBERG, *Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig*, 1982, S. 410ff.

110) Z. B. *ScriptRerPruss* 4, S. 465–489.

111) Vgl. ebd. S. 299.

112) *ScriptRerPruss* 4, S. 254–274.

113) *ScriptRerPruss* 5, S. 1–152. – Dazu ARNOLD, *Beiträge* (wie Anm. 80), S. 153.

114) *ScriptRerPruss* 6, S. 106–164.

weiten, bis in die Zeit des Alten Testaments zurückreichenden Zusammenhang. Die frühe Geschichte, die Geschichte des Kreuzordens im Heiligen Land, nimmt im Vergleich mit der bisherigen historiographischen Tradition des Ordens einen breiten Raum ein. Danach freilich folgt der Autor dieser Tradition doch insofern, als auch für ihn Preußen der Hauptschauplatz der Deutschordensgeschichte ist. Er stellt freilich auch die Unterwerfung Livlands breit dar, während sonst die preußische und die livländische Tradition eher getrennt sind. Dagegen bezieht auch er den Orden im Reich nicht in seine Darstellung ein. Auch im späteren 15. Jahrhundert bleibt Preußen der Ort, wo die Geschichte des Deutschen Ordens stattfindet¹¹⁵).

Vielleicht darf man daraus schließen, daß die anfangs aufgeworfene Frage nach der Existenz einer uns unbekannteren historiographischen Überlieferung des Ordens außerhalb von Preußen eher negativ zu beantworten ist.

Denn man möchte es diesem belehrten Autor zutrauen, daß er sich die entsprechenden Vorlagen zu verschaffen gewußt hätte, und man könnte sich auch vorstellen, daß diese in vieler Hinsicht so deutlich die im ausgehenden Mittelalter veränderte Realität des Ordens und gewandelte Mentalität seiner adligen Mitglieder spiegelnde Chronik¹¹⁶) in jene Bezirke hätte ausgreifen wollen, wo das Spital des deutschen Adels nun seine Schwerpunkte hatte. Doch davon kann die Rede nicht sein, und so mag diese am Ende der mittelalterlichen Deutschordensgeschichtsschreibung stehende Jüngere Hochmeisterchronik auch eine Rechtfertigung dafür sein, daß in diesem Referat so oft von Preußen und so scheinbar selten vom Deutschen Orden die Rede war.

115) Vgl. ENGELS (wie Anm. 1), S. 341 f.

116) Eine geistesgeschichtliche Einordnung der Rückkehr der Deutschordenschronistik zur Kreuzzugsge-
schichtsschreibung wäre möglich. Noch offensichtlicher spiegelt die Jüngere Hochmeisterchronik den
Adelskult ihrer Zeit. Vgl. im übrigen die Anm. 113 zit. Skizze von ARNOLD.